

Zitierhinweis

Sonay, Ali: Rezension über: Hans-Lukas Kieser, Nahostfriede ohne Demokratie. Der Vertrag von Lausanne und die Geburt der Türkei 1923, Zürich: Chronos, 2023, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 74 (2024), 3, S. 530-532, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d9cd7fbe70294f83ab776711bbb8a1a1>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Eine Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Vollmachtenregimes mit dem durch die Schweizer Militärjustiz ausgeübten Kriegsrecht hätte eine Perspektive auf die Verschiebungen im eidgenössischen Rechtssystem ermöglicht.²⁵ Auch wäre eine stärkere Diskussion der aus dem Vollmachtenregime erwachsenden Rechtspraktiken, der Verfolgung von Verstössen usw. wünschenswert. Ihre primär rechtsgeschichtliche Perspektive ist kein Mangel der Arbeit an sich. So präzise Schneider aber das Regelwerk des Ausnahmezustandes rekonstruiert, so entstehen doch blinde Stellen: Sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven auf seinen Gegenstand werden nicht berücksichtigt, so fallen z. B. Wahrnehmungen und Repräsentationen durch das Raster der Arbeit.

Das Fehlen eines Indexes ist nicht dem Autor anzulasten. Der Aufwand hätte sich gelohnt, da dieser eine bessere Nachvollziehbarkeit der Entwicklungen auf den unterschiedlichen Politikfeldern in der primär chronologisch gegliederten Studie ermöglicht hätte. Das Buch lässt sich in zweifacher Hinsicht in komparativer Perspektive mit Gewinn lesen: zum einen in Hinsicht auf den Ersten Weltkrieg und zum anderen auf den Ausnahmezustand im 20. und 21. Jahrhundert. Die Arbeit ist damit auch Baustein einer komparativen Perspektive auf Staaten und Staatlichkeit in Krieg und Nachkrieg – auch in der *longue durée*.²⁶

Florian Altenhöner, Berlin

Hans-Lukas Kieser, **Nahostfriede ohne Demokratie. Der Vertrag von Lausanne und die Geburt der Türkei 1923**, Zürich: Chronos, 2023, 344 Seiten, 35 Abbildungen.

Hans-Lukas Kieser fasst einleitend die zentrale Bedeutung und die Implikationen des am 24. Juli 1923 unterzeichneten Lausanner Vertrags zu Beginn seines neuen Werkes *Nahostfriede ohne Demokratie* wie folgt zusammen: «[Er] öffnete eine neue Ära der nachosmanischen internationalen Beziehungen und schuf neue rechtliche und politische Grundlagen für die Türkei und ihre Nachbarn im Nahen Osten und in Südeuropa» (S. 13). Zum hundertjährigen Bestehen des Lausanner Vertrags stellt Kiesers Werk einen hochaktuellen und relevanten Beitrag zur «Analyse dessen, was sich aus den gegebenen Umständen und Ideen ergab, einschliesslich dessen, was zur Hypothek für die Zukunft wurde» (S. 25), dar.

Das Buch widmet sich diesem Themenkomplex in vier Teilen sowie einem Vorwort und einer Schlussfolgerung. Er greift dabei auf eine breite multilinguale Grundlage an Primär- und Sekundärliteratur zurück. Diese umfassen diplomatische Archive in der Türkei, in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika; daneben hat der Autor Pressebeiträge und Protokolle der Konferenzsitzungen berücksichtigt. Sehr hilfreich sind die biografischen Notizen zur türkischen Delegation in Lausanne (S. 307–313) und die Chronologie (S. 314–327).

Kiesers grosses Verdienst liegt darin, den Lausanner Vertrag entlang vier Hauptthemen kritisch zu evaluieren. Erstens steht die Frage im Raum, auf wessen Kosten der Friede erzielt wurde. Kieser kritisiert die auch in der Forschung verbreitete Prämisse, Lausanne als einen erfolgreichen diplomatischen Neustart im Nachgang des Ersten Weltkriegs zu interpretieren. Stattdessen stellt er fest: «Gewalt, einschliesslich Völker-

²⁵ Sebastian Steiner, *Unter Kriegsrecht. Die schweizerische Militärjustiz, 1914–1921* (Die Schweiz im Ersten Weltkrieg, Bd. 4), Zürich 2018. Auch diese Untersuchung ging aus dem oben genannten Projekt hervor.

²⁶ Matthew Stibbe / André Keil, Introduction. State of Emergency Regimes in the First World War Era, in: *First World War Studies* 14/1 (2024), S. 1–27.

mord, zahlte sich politisch aus. Rechtsstaatliche Demokratie lohnte sich nicht, ja war eine Sackgasse, ebenso wie die noch junge freiheitliche Friedensutopie des Völkerbunds» (S. 31). Das Hauptanliegen des Buches ist es daher, «den historischen Knotenpunkt und Meilenstein der Lausanner Konferenz freizumachen» (S. 57) und durch den zeitlichen Abstand von nun mehr als hundert Jahren einen kritischen Blick auf den Realismus der involvierten Akteure zu werfen, der den Vertrag auch in Folge der Gewalt und Traumata der vorangegangenen Jahre ermöglicht hat.

Zweitens diskutiert Kieser die ideologischen Vorstellungswelten der türkischen Delegation in Lausanne sowie ihren Einfluss auf die Ergebnisse. Der Vertrag von Sèvres 1920 war noch stark durch die Ideale des neu gegründeten Völkerbunds geprägt. Er enthielt Bestimmungen zum Schutz und zur Selbstbestimmung von Minderheiten in der Region. So war ein armenischer Staat vorgesehen, der Teile des Kaukasus und Nordost-Anatoliens umfassen sollte. Zudem wurde die Möglichkeit eines kurdischen Staates eröffnet. Der Vertrag von Lausanne negierte diese Zusagen, stattdessen entstand in seiner Folge der türkische Nationalstaat (S. 105–109). Kieser zeigt auf, wie türkisch-nationalistische Ideologeme eine Schlüsselrolle für diese Entwicklung einnahmen. Besonders erkenntnisreich ist hierbei die Herausarbeitung von Kontinuitäten zwischen dem jungtürkischen Komitee für Einheit und Fortschritt (CUP) und Vertretern der Regierung Ankaras während der Gründung der Republik. Ein prominenter, auch in der Lausanner Delegation präsenter Akteur, den Kieser in diesem Zusammenhang vertieft behandelt, ist der Politiker und Schriftsteller Rıza Nur (S. 66–82).

Im dritten Abschnitt geht der Autor auf den Konferenzverlauf selbst ein und beleuchtet die Dynamik zwischen der türkischen Delegation und den westlichen Mächten. Während die türkische Seite anstrebte, ihre territorialen Gewinne in Anatolien in eine international anerkannte Staatlichkeit zu überführen, waren die westlichen Mächte daran interessiert, «die Türkei von Sowjetrußland und dem Panislamismus zu trennen» (S. 135). Kieser zeigt auf, wie diese Voraussetzungen eine Verhandlungsdynamik in Gang setzten, in der eine neue Realpolitik etabliert wurde. Damit eröffneten die Verhandlungen letztlich auch Raum für faschistisches Gedankengut, etwa innerhalb der anwesenden ehemaligen CUP-Kader, aber auch durch die Anwesenheit Mussolinis (S. 140–151).

Darauf aufbauend, wird im vierten Teil auf die politische Entwicklung der Türkei nach dem Abschluss des Vertrags von Lausanne eingegangen. Kieser argumentiert, dass unter anderem wegen des Lausanner Vertrags ein autoritärer Einparteiensaat in der Türkei entstehen konnte, der auch für andere Staaten als «Modell» diente (S. 237). Der Autor schlussfolgert, dass der damit einhergehende fehlende demokratische Gesellschaftsvertrag weitere gesellschaftliche Konflikte und staatliche Gewalt zur Folge hatte, etwa beim kurdischen Dersim-Aufstand von 1937–1938 (S. 275–280).

Das Schlusskapitel nimmt eine historische Einordnung des Vertrags von Lausanne durch die Linse des Demokratie-Konzepts vor, indem er seine ethische Logik hinterfragt: «Was sich somit in Lausanne paradigmatisch durchsetzte, war die Anwendung von Gewalt und Zwang für revisionistische Ziele und eine modernistische Diktatur. Dieses antidemokratische Ergebnis resultierte sowohl aus der entschlossenen Agenda Ankaras als auch aus der dem Frieden von Paris-Genf innewohnenden westlich-imperialistischen Voreingenommenheit» (S. 293). Es ist ein grosses Verdienst Kiesers, den Schwerpunkt des Buches auf eine kritische Rückschau des Vertrags von Lausanne zu legen und Lehren für mögliche Formulierungen demokratischer Gesellschaftsverträge in der Türkei und anderswo zu ziehen. Ein kritischer Vermerk betrifft die Verwendung des Konzepts der De-

mokratie. Dieses hätte detaillierter behandelt werden können, etwa hinsichtlich des internationalen Demokratiediskurses zur Zeit des Lausanner-Vertrags. So stellt sich hierbei auch die Frage, inwieweit es überhaupt unüblich war, dass demokratisch regierte, imperiale Mächte Realpolitik betrieben haben und damit zusammenhängend, inwieweit es möglich ist, «imperiale und humanitäre Ziele miteinander in Einklang zu bringen» (S. 122). Insgesamt ist Kiesers Werk von zentraler Bedeutung und eine unverzichtbare Studie für Interessierte sowie Forschende zur modernen Zeitgeschichte der Türkei und Europas.

Ali Sonay, Bern

Christian Ruch, **Graubünden und der Zweite Weltkrieg. Alltag im Ausnahmezustand**, Zürich: Hier und Jetzt, 2023, 571 Seiten, 13 Abbildungen.

Christian Ruch legt eine Studie vor, die auf den Kanton Graubünden während des Zweiten Weltkriegs fokussiert. Er behandelt dabei ausgewählte Themen «in denen die Menschen in Graubünden ganz direkt mit den Auswirkungen des Krieges konfrontiert wurden und darüber kommunizierten» (S. 9). Neben bündnerischen Zeitungen zitiert er als Kommunizierende Politiker und Beamte, bekannte Persönlichkeiten des Kulturlebens und vereinzelt auch Privatpersonen mit publizierten Erinnerungsschriften. Bei den von ihm behandelten Themen interessiert den Autor in der Regel die Reaktion auf ein bestimmtes Ereignis (z. B. die «Flüchtlingswellen, die Graubünden erreichten»), auf Entwicklungen (Kriegsverlauf) oder die «Funktionssysteme Politik und Medien». Ruch legt damit eine Fülle von Informationen und Einzelerzählungen zu jedem der Kriegsjahre (S. 23–112), zum Luftkrieg (S. 113–148), zum Wissen über den Holocaust (S. 149–173), zu den Flüchtlingen (S. 175–332), zu den Rationierungsmassnahmen und der «Anbauschlacht» (S. 333–399), zur Zensur (S. 401–444), zu Abwehrmassnahmen (S. 445–494), zu den «vermeintlichen Anpasser[n]» (S. 495–516) und schliesslich zum «Krieg der Presse, Pfarrer und Parteien» vor, bevor er das Buch mit Schlussbetrachtungen (S. 536–545) abschliesst.

Bei den meisten Themen, die in einem gesamtschweizerischen Kontext diskutiert und politisch verhandelt wurden, stellt er dar, welche Meinungen und Beiträge von Bündner Stimmen geäussert wurden oder in welcher Weise über Bündner, und seltener Bündnerinnen, oder Fremde berichtet wurde, welche Gerüchte und stereotype Annahmen kursierten, wie Kriegsparteien favorisiert und die Position der Schweiz verhandelt wurde. Damit kommen Vorfälle und Diskussionen in den Blick, mit denen weniger das Alltagsleben erzählt wird, sondern die vielmehr mit der besonderen Situation der Kriegsjahre zusammenhängen.

Insbesondere bei den Abschnitten über die Präsenz von ausländischen Personen liefert er zudem eine Fülle von Einblicken in lokale Probleme und Anstrengungen zur Abwehr, zur Kontrolle und zur Betreuung von Flüchtlingen und Internierten sowie zu vielfältigen Haltungen gegenüber den Fremden in der Bevölkerung. Er vermittelt damit einen Einblick in eine spezifische Grenzregion, die gekennzeichnet war von der traditionellen Präsenz von Fremden in Kurorten wie Davos und Arosa sowie der doppelten Grenzsituation mit den benachbarten deutsch- und italienischsprachigen Ländern. Im Kapitel zum Mehranbau werden die Konflikte deutlich, die insbesondere in den Viehzuchtregionen der Berglandwirtschaft mit der Ausdehnung der bepflanzten Flächen und der Umnutzung des Bodens für den pflanzlichen Anbau aufbrachen. Hier wird der Autor dem Untertitel